

Preisgekrönte Architektur in der Stadt Bühl

Teil 2: Industrie- und Wohngebäude

ULRICH COENEN

Einleitung

Die Geschichte und Bedeutung der beiden renommierten Architekturpreise in Baden-Württemberg, die vom Bund Deutscher Architekten (BDA) und der Architektenkammer verliehen werden, wurde bereits im Zusammenhang mit der Vorstellung der prämierten öffentlichen Gebäude im „Bühler Jahrbuch 2016“ ausführlich dargestellt. Ich beschränke mich an dieser Stelle deshalb auf einige kurze Hinweise, die zum besseren Verständnis notwendig sind.

Die ältere und wichtigere Auszeichnung ist der zweistufige Hugo-Häring-Preis, der seit 1969 vom BDA-Landesverband Baden-Württemberg vergeben wird. Dem Wettbewerb auf Ebene der 15 Kreisgruppen folgt seitdem ein Jahr später der Landesentscheid. Die Preisträger auf Kreisebene nehmen am Landesentscheid um den Hugo-Häring-Preis teil. Beim Wettbewerb 2011/12 wurden erstmals die Bezeichnung „Hugo-Häring-Auszeichnung“ für die Kreisebene und „Hugo-Häring-Landespreis“ eingeführt.¹ Ursprünglich wurde die Auszeichnung auf Kreisebene „Gute Bauten“ bezeichnet.

Die Auszeichnung „Beispielhaftes Bauen“ wurde in der Kammergruppe Rastatt/Baden-Baden erst zweimal ausgelobt, und zwar in den Jahren 2008 und 2014. Im Gegensatz zum Hugo-Häring-Preis findet der Wettbewerb in den Kammergruppen im Abstand von sechs Jahren statt. Die Auszeichnung der Kammer wird etwa doppelt so häufig vergeben wie die des BDA und gilt daher als weniger wertvoll. In der Regel erreicht ein mit der Hugo-Häring-Auszeichnung prämiertes Gebäude zusätzlich auch das Prädikat „Beispielhaftes Bauen“, umgekehrt ist dies nicht der Fall.

Der Autor dieses Aufsatzes war insgesamt fünf Mal Mitglied des fünfköpfigen Preisgerichts für das BDA-Auszeichnungsverfahren in der Kreisgruppe Baden-Baden/Rastatt/Ortenaukreis, nämlich 1999, 2005, 2008, 2014 und 2017. Beim Wettbewerb 2008 war ich Vorsitzender der Jury. Ein sechstes Mal war ich 2011 engagiert. Nach meiner Berufung in den BDA 2009 und meiner Wahl in den BDA-Kreisvorstand 2010 war ich – wie in den Statuten des Hugo-Häring-Preises vorgesehen – als offizieller Berichterstatter des BDA-Kreisverbands am Preisgericht beteiligt. Die Architektenkammer hat mich bei beiden Wettbewerben 2008 und 2014 in ihre Jury berufen.

Im Stadtgebiet Bühl wurden seit 1993 insgesamt acht Hugo-Häring-Auszeichnungen und acht Auszeichnungen „Beispielhaftes Bauen“ vergeben. Die BDA-Jury hat zuletzt im Juni 2017 zwei Objekte in Bühl prämiert, ein Industriegebäude (Picosens) und ein Wohnhaus (Kunstscheune). Beide werden in diesem zweiten Teil des Aufsatzes vorgestellt.

Industriegebäude

Von Marc Augé stammt der Begriff „Nicht Ort“.² Der Anthropologe und langjährige Direktor der École des Hautes Études en Sciences Sociales in Paris bezeichnet damit von Menschen geschaffene Räume im urbanen, aber auch im suburbanen Bereich, die monofunktional genutzt werden. Dazu darf man auch Industriegebiete zählen, die im Gegensatz zu traditionellen Orten keine Geschichte und Identität besitzen. Augé spricht von „Einsamkeit und Ähnlichkeit“ sowie von „kommunikativer Verwahrlosung“. Der „Nicht Ort“ lädt nicht zum Verweilen ein.

Diese Charakterisierung trifft auf alle Gewerbegebiete der an Industrie reichen Städte am Oberrhein zu. Hochwertige Industriearchitektur ist selten. Gerade in Bühl, einer Stadt mit 29 249 Einwohnern, deren 1219 steuerpflichtige Betriebe 18 760 sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze bieten, ist diese Feststellung von Bedeutung. 3,25 Prozent der Gemarkungsfläche (insgesamt 73,21 Quadratkilometer) sind Gewerbe- und Industriefläche.³ Die zahlreichen Bauten der Unternehmen sind bis auf sehr wenige Ausnahmen architektonisch völlig anspruchslos, die großen städtischen Industriegebiete haben keine Aufenthaltsqualität.

Bada-Verwaltungs- und -Produktionsgebäude (Untere Strut 1)

Architekten: Wurm + Wurm (2006, zweiter Bauabschnitt 2010)

Bauherr: Bada AG

Auszeichnung: Beispielhaftes Bauen der Architektenkammer Baden-Württemberg (2008), Hugo-Häring-Auszeichnung (2011)

Neben dem inzwischen denkmalgeschützten USM-Gebäude (siehe unten), ist das Verwaltungs- und Produktionsgebäude der Bada AG am Bußmatten-Kreisverkehr eines der wenigen herausragenden Beispiele für Industriearchitektur in Bühl. Das nach einem Entwurf des Bühler Büros Wurm + Wurm 2007 entstandene Gebäude wurde sowohl vom BDA als auch von der Architektenkammer ausgezeichnet. Es ist das erste Industriegebäude in Bühl überhaupt, das einen Architekturpreis erhalten hat.

Bada wurde 1997 als Bada Plast GmbH & Co. KG in Bühl gegründet. Das Unternehmen entwickelt, produziert und vertreibt technische Thermoplaste und thermoplastische Elastomere für verschiedene Branchen. 2003 wurde die Rechtsform in eine Aktiengesellschaft in Privateigentum geändert. Der Neubau am Bußmatten-Kreisverkehr umfasst Produktionshallen zur Veredelung von Kunststoffen, Lagerflächen, Sozialräume und die Verwaltung des Unternehmens.

Spektakulär ist der Verwaltungstrakt des Bada-Gebäudes, der an eine große Skulptur erinnert und mit seinem sieben Meter frei auskragenden Obergeschoss am Eingang des Industriegebiets Bußmatten ein starkes Signal setzt. An der Rückseite schließt die in Form und Ausführung eher konventionelle Produktionshalle an, die in einem zweiten Bauabschnitt 2010 um eine zusätzliche Lagerhalle ergänzt wurde. In der Formsprache ebenfalls konventionell, setzt diese durch die Farbigkeit ihrer Außenhaut einen bunten Tupfer. Die unterschiedlichen Aufgaben beziehungsweise die Konstruktion dieser drei Gebäudeteile lassen sich bereits in der Oberflächenbehandlung der Fassaden ablesen.⁴

Der Verwaltungstrakt ist verputzt, die Produktionshalle wird durch anthrazit lackierte Fassadentafeln und ein Oberlichtband aus transluzenten Kunststofftafeln gegliedert. Durch die einheitliche schwarz-

Bada-Gebäude:

Die Jury der Architektenkammer unter dem Vorsitz des 2017 verstorbenen Professor Rudolf Kleine (vorne rechts) verlässt das Haus. (Alle Fotos, soweit nicht anders angegeben: Ulrich Coenen)



weiße Farbgebung werden beide Gebäudeteile zu einer Einheit zusammengefasst und stehen im Gegensatz zum jüngeren Lagergebäude, das an die Eisenbahnstrecke grenzt. Es trägt im Unterschied zum flachgedeckten ersten Bauabschnitt ein Satteldach. Den auffälligsten Kontrast bilden aber die leuchtend roten und gelben Paneele im Rechteckmuster, mit denen das Gebäude verkleidet ist. Laut Projektbeschreibung der Architekten folgt die Gebäudestruktur dem stringenten Materialfluss der thermoplastischen Verarbeitungslinien.

Das Preisgericht der Architektenkammer nannte das Bauwerk 2008 einen „wohltuenden Beitrag zur Baukultur im Industriebau“.⁵ Die hochkarätig besetzte Jury für das Hugo-Häring-Auszeichnungsverfahren, der u. a. drei Universitäts-Professoren unter dem Vorsitz von Kerstin Gothe (Karlsruher Institut für Technologie) angehörten, lobte 2011 das Konzept der Architekten: „Mit starker Geste setzt der Kopfbau der neuen Produktionshalle ein markantes und identitätsstiftendes Zeichen.“ Besonders beeindruckt zeigten sich die Juroren vom eleganten und repräsentativen Inneren des Verwaltungsgebäudes. Sie heben die großzügigen Arbeitsbereiche und die lichtdurchflutete Treppenhalle hervor. Doch auch die Produktionshalle und das Lager finden Anklang. „Trotz eines einfacheren Standards gelingt es auch, die Produktionsbereiche überzeugend in das gestalterische Konzept einzubeziehen. Die Erweiterung mit der farbig gestalteten Lagerhalle führt die architektonische Qualität in bereichernder Weise fort.“



Bada-Gebäude:
Treppenhaus.



Bada-Gebäude: Eine Lagerhalle wurde im Rahmen eines zweiten Bauabschnitts 2010 an das Verwaltungs- und Produktionsgebäude angebaut.

Dass dieses hohe gestalterische Niveau in Gewerbegebieten alles andere als selbstverständlich ist, ist dem Preisgericht bewusst. Industriegebäude sind keine teuren Repräsentationsbauten wie Museen oder Rathäuser. Architekten stehen deshalb bei dieser Bauaufgabe immer unter extremem Kostendruck. Dennoch sind eindrucksvolle Ergebnisse wie in Bühl möglich. „Der Neubau der Produktionshalle zeigt beispielhaft, dass auch unter den wirtschaftlichen Bedingungen des Industriebaus hohe architektonische Qualität möglich ist, wenn Bauherr und Architekt diese gemeinsam anstreben“, stellt die Jury fest.

USM-Betriebsgebäude (Siemensstr. 4a)

Architekten: Fritz Haller (1. Bauabschnitt 1983 und 2. Bauabschnitt 1986), Dieter Wurm (3. Bauabschnitt, ebenfalls im Stahlbausystem Haller Maxi 1992), Wurm + Wurm (preisgekrönte Sanierung 2009)

Bauherr: USM U. Schärer Söhne AG

Auszeichnung: Beispielhaftes Bauen der Architektenkammer Baden-Württemberg (2014)

In diesem vom Schweizer Architekten Fritz Haller mit seinem Stahlbausystem Maxi gestalteten Gebäude befindet sich die deutsche Niederlassung des Unternehmens, das in Münsingen in der Schweiz seine Zentrale hat. Im Bühler Werk wird das ebenfalls von Haller entworfene Möbelbausystem USM Haller für den deutschen Markt montiert und vertrieben. Dieser Design-Klassiker wurde 2001 in die Sammlung des Museum of Modern Art in New York (MoMA) aufgenommen,⁶ bereits seit 1980 ist er im Staatlichen Museum für angewandte Kunst in München vertreten. Das Bühler Betriebsgebäude wurde im Januar 2017 vom Landesamt für Denkmalpflege unter Denkmalschutz gestellt.⁷ Die weitere Verwendung des Bauwerks ist allerdings unklar, weil die Montage der USM-Möbel bis Mitte 2018 nach Leipzig verlagert werden soll. Nur die Verwaltung bleibt in Bühl.⁸

Im Jahr 1975 wurde in Bühl die deutsche Tochter von USM als erste Auslandsniederlassung überhaupt gegründet. Das Werk befand sich zunächst in der Nikolaus-Otto-Straße. Anlass für die Niederlassung in der mittelbadischen Kleinstadt war die verkehrstechnisch günstige Lage an der Rheintalautobahn (A5). Auch die relative Nähe der badischen zur schweizerischen Mentalität war damals ein Argument für die Standortwahl.⁹

In den frühen 1980er Jahren fiel die Entscheidung für einen Neubau im Bühler Industriegebiet, der nach dem Vorbild der Betriebsanlage in Münsingen im Stahlbausystem Maxi gebaut werden sollte.¹⁰ Den Entwurf für das im Bauantrag „Montage- und Auslieferungsgebäude“ genannte Projekt lieferte Fritz Haller in Zusammenarbeit mit dem Architekten Helmut Müller-Sang (Freiburg im Breisgau), der auch die örtliche Bauleitung in Bühl übernahm.¹¹ Das Baugrundstück befand sich im Gewann Waidmatten zwischen der Siemensstraße und der

heutigen Bundesstraße 3. Die Baukosten bezifferte Haller im Bauantrag, der bei der Stadtverwaltung Bühl am 21. Juni 1982 einging, auf insgesamt drei Millionen Deutsche Mark, wovon 1,5 Millionen Mark auf den Rohbau entfielen. Am 11. Oktober 1982 wurde die Baugenehmigung erteilt.

Die Betriebsanlage, die von Anfang an auf eine Erweiterung ausgelegt war, entstand auf einem von Haller rasterartig gegliederten Baugrundstück. Von den insgesamt 20 geplanten Feldern wurden in diesem ersten Abschnitt lediglich sechs, jeweils paarweise angeordnet, im Nordosten des Baugrundstücks bebaut. Aus der Bauakte im Stadtgeschichtlichen Institut der Stadt Bühl, der ein Gesamtkonzept beiliegt, geht bereits klar hervor, wie sich Haller die Anlage in ihrem Endzustand vorgestellt hat.

Wie beim System Maxi üblich, hat jedes Feld im Grundriss die Abmessung $14,4 \times 14,4$ Meter. Lediglich die vier Felder, die unmittelbar an die Bundesstraße 3 grenzen, sind aus topografischen Gründen verkürzt und haben die Abmessung $14,4 \times 9,6$ Meter. Die Regelmäßigkeit wird an dieser Stelle ausschließlich aus Platzmangel durchbrochen.

Allerdings wurden die vier verkürzten Felder erst im zweiten und dritten Bauabschnitt bebaut. Im Bereich der Außenfassade sind sie aber kaum als Bruch der Symmetrie zu erkennen. Während die Fassade eines „Normalfelds“ durch sechs vertikale Elemente des für das System Maxi typischen Gitters, bestehend aus einem Stahlrahmen und eingespannten Glaselementen, gegliedert wird, sind es bei den verkürzten Feldern nur vier. Die tragenden Stahlstützen zwischen den Feldern sind aber mit einer Breite von 18 Zentimetern nicht so prägnant, dass sie im Fassadenaufriß als deutlich trennende Elemente wahrgenommen werden. Charakteristisch ist vielmehr die Addition der jeweils 2,4 Meter breiten Glaselemente.

Die im System Maxi errichtete Halle entstand wie beim Vorbild in Münsingen auf einem hohen Untergeschoss aus Stahlbeton mit Trennwänden aus Kalksandstein. 1983 war der Neubau in Bühl bezugsfertig.

Ebenfalls nach Plänen von Fritz Haller wurde die Bühler Betriebsanlage drei Jahre später nach Westen erweitert.¹² Die Bauleitung übernahm erneut Helmut Müller-Sang. Das Gebäude wurde in Richtung Bundesstraße 3 um jeweils zwei „normale“ und zwei verkürzte Felder ergänzt. Der am 21. Januar 1986 bei der Stadtverwaltung eingegangene

Bauantrag wurde am 14. März 1986 genehmigt. Die Kosten für die 1987 abgeschlossene Erweiterung beliefen sich auf 1,5 Millionen Deutsche Mark.

Im dritten Bauabschnitt wurde die bestehende Anlage „verdoppelt“. Nachdem sich USM und Haller 1988 getrennt hatten, erhielt der Bühler Architekt Dieter Wurm den Planungsauftrag.¹³ Wurm verwendete erneut das von Haller entwickelte System Maxi und folgte auch dem von diesem bereits beim Bauantrag 1982 entwickelten Grundrissraster. Die 1992 abgeschlossene Erweiterung umfasst acht „normale“ und zwei verkürzte Felder. Der Bauantrag ging am 15. April 1991 bei der Stadt ein und wurde am 29. Mai 1991 genehmigt. Damals erhielt die Betriebsanlage ihre bis heutige gültige Gesamtgestalt in der von Fritz Haller von Beginn an projektierten Form.

Die Verwaltung ist in den vier östlichen Feldern des Betriebsgebäudes untergebracht, die 16 westlichen dienen zurzeit noch der Möbelmontage. In dem hohen, durch großflächige Fenster belichteten Untergeschoss befinden sich unterhalb der Verwaltung Besprechungsräume, ansonsten Lagerräume. An der Süd- und Nordfassade sind Rampen angeordnet, der Haupteingang befindet sich an der Ostseite.

Die Betriebsanlage in Bühl entstand zwar nach dem Vorbild der Betriebsanlage in Münsingen, doch es gibt konstruktive Unterschiede. Diese Abweichungen vom Prototyp in der Schweiz zeigen, in welcher Weise das Bausystem Maxi innerhalb von zwei Jahrzehnten weiterentwickelt wurde. In Münsingen bildeten armierte Gasbetonplatten die Dachhaut, in Bühl kamen Stahltrapezbleche zum Einsatz. Diese wurden feldweise in jeweils versetzter Tragrichtung eingebaut und ergeben eine aussteifende Tragscheibe. Störende diagonale Aussteifungsbänder sind nicht notwendig.

Die Verwaltung und die Fassaden des USM-Betriebsgebäudes in Bühl wurden von August bis November 2009 für zwei Millionen Euro vom Büro Wurm + Wurm (Nachfolger Dieter Wurm) in Zusammenarbeit mit der hausinternen Planungsabteilung von USM saniert. Die Glas-Stahlfassade entsprach zu diesem Zeitpunkt längst nicht mehr aktuellen bauphysikalischen Anforderungen. Obwohl das Betriebsgebäude in Bühl zu diesem Zeitpunkt noch nicht unter Denkmalschutz stand, war für die Bauherren klar, dass das originale Erscheinungsbild der Architektur nicht entstellt werden durfte. „Bei der Planung aller



Das USM-Gebäude entstand im Stahlbausystem Maxi von Fritz Haller. Es ist seit Januar 2017 Bühls jüngstes Kulturdenkmal.



Robert Wurm ist Geschäftsführer von Wurm + Wurm, des größten Architekturbüros in Bühl.



USM-Gebäude: Der Verwaltungsbereich wurde nach Plänen des Bühler Büros Wurm + Wurm 2009 saniert.

neuen Komponenten war wichtig, die Konstruktion des USM-Stahlbausystems Maxi aufzuwerten und herauszustellen, weil die Philosophie dieser Architektur der Grundstein für das USM Möbelbausystem Haller darstellt“, erklärte Jutta Breinling, zuständig für Öffentlichkeitsarbeit bei USM in Bühl, am 2. Dezember 2009 im Interview mit dem

Acher- und Bühler Boten, das ich geführt habe.¹⁴ Die Architekten griffen deshalb zu energetischen Maßnahmen, die keinen Einfluss auf die funktionalistischen Fassaden haben. Im Gegenteil waren sie bestrebt, bauliche Veränderungen, die im Laufe von fast drei Jahrzehnten hinzugekommen waren, zurückzubauen und durch Systeme zu ersetzen, die die ursprüngliche Architektur wieder erlebbar machen.¹⁵ Die vor die Fassade gesetzten, großen Jalousien-Kästen für den Außensonnenschutz wurden durch schlanke Markisensysteme ersetzt, die in ihrer Effizienz sogar besser sind. Die nicht effiziente Klimaanlage, die mit hoher Geschwindigkeit und extrem trockener Luft arbeitete, wurde durch Kühl- und Wärmesegel ersetzt. Energieträger ist jetzt nicht mehr Luft, sondern Wasser. Wärme und Kälte des Grundwassers werden mittels einer Wärmepumpe und eines Brunnensystems genutzt. Die stark reduzierte Volumenströmung der Lüftung strömt jetzt als Quellaufströmung über einen neu geschaffenen Hohlraumboden zugfrei in die Verwaltung des Betriebsgebäudes. Eine tageslichtabhängige Steuerung der Beleuchtung und eine Verschattung tragen ebenfalls zur Energieoptimierung bei. Entstellende Lüftungsleitungen, die das Stahlbausystem verunklärten, wurden demontiert.

Bestehende Trennwände in der Verwaltung wurden rückgebaut, um eine große zusammenhängende Bürofläche zu schaffen. Die Firma USM plante Arbeitsplätze für jeweils vier Mitarbeiter, die durch USM Haller-Regale getrennt und in zwei lang gestreckten Blöcken an der rechten und linken Seite des Großraumbüros zusammengefasst werden. Eine Mittelzone mit USM Haller-Regalwänden und Pflanzen trennt die beiden Bereiche. Dort befinden sich auch Technikinseln für Drucker und Scanner.

„Wie nähert man sich behutsam einer Architektur-Ikone und setzt doch subtil eigene Akzente?“ Diese Frage habe ich in meinem Beitrag im Acher- und Bühler Boten anlässlich der Prämierung des Umbaus durch die Architektenkammer gestellt.¹⁶

Es war zweifellos eine heikle Aufgabe. In Deutschland hat das Bühler USM-Gebäude, das in Hallers System Maxi errichtet wurde, ein Alleinstellungsmerkmal.

Das Ergebnis des Umbaus ist ebenso schlicht wie beeindruckend. Der Besucher kann die Klarheit der Architektur, die im Grunde die For-

mensprache des gleichzeitig entstandenen USM Haller-Regalsystems in einen größeren Maßstab übersetzt, wieder ungetrübt erleben. Spätere Veränderungen seien, so die Jury der Architektenkammer in ihrer Begründung der Preiswürdigkeit, sorgsam zurückgebaut worden, sodass die filigrane Architektur der Nachkriegsmoderne wieder voll zur Geltung komme. „Dazu trägt auch die moderne, nicht sichtbare Gebäudetechnik bei. Für die Mitarbeiter ist ein Großraumbüro mit offener und angenehmer Atmosphäre entstanden.“¹⁷

Labor- und Verwaltungsgebäude Picosens (Bußmatten 21)

Architekt: Peter W. Schmidt (2015)

Bauherr: Reime GmbH/Picosens

Auszeichnung: Hugo-Häring-Auszeichnung (2017)

Das Labor- und Verwaltungsgebäude der Ingenieurfirma Picosens erhebt sich am Ende einer Sackgasse im Bühler Gewerbegebiet Bußmatten. Wer dort ankommt, ist bereits an einer ganzen Reihe von anspruchslosen Industriebauten vorbeigefahren. Der Neubau steht in einem noch nicht bebauten Randbereich des jüngsten kernstädtischen Gewerbegebiets und ist für den Besucher als Solitär bereits von Weitem sichtbar. Nach dem Bada-Gebäude ist das Picosens-Gebäude das zweite herausragende Bauwerk in den Bußmatten.¹⁸

Der Architekt Peter W. Schmidt aus Pforzheim ist ein Schüler des britischen Pritzker-Preisträgers James Stirling, dessen Meisterklasse er an der Kunstakademie Düsseldorf 1986 bis 1989 absolvierte. Stirlings bekannteste Schöpfung in Deutschland ist die Neue Staatsgalerie in Stuttgart, ein Meisterwerk der Postmoderne. Von dessen gleichermaßen monumentaler wie verspielter Formensprache ist der 1957 in Karlsruhe geborene Schüler weit entfernt, an Stirlings Selbstbewusstsein mangelt es ihm allerdings nicht. 1984 bis 1987 war Schmidt als Mitarbeiter im Büro von O. M. Ungers in Köln tätig. Seit 1989 ist er freier Architekt in Pforzheim. Schmidt wurde seit einer Hugo-Häring-Auszeichnung für das „Geschäftshaus Karlsruher Straße“ in Pforzheim im Jahr 1999 für seine Bauwerke vielfach prämiert.

Das zweigeschossige Picosens-Gebäude hat kubische Formen und wirkt fast monolithisch. Es erscheint von außen wie ein klassischer Mauerwerksbau, tatsächlich bildet ein Stahlbetonskelett das Tragwerk. Das charakteristische Sichtmauerwerk aus roten Klinkern prägt die Fassaden, die an den Langseiten gegen den Schwarzwald und die Rheinebene in jedem Stockwerk große Fensterbänder besitzen. Der verwendete Ziegel erinnert an das Institutsgebäude T2 der Hochschule Pforzheim, das der Architekt fast gleichzeitig mit dem Bühler Gebäude realisiert hat. Das ist kein Zufall, denn das Picosens-Gebäude ist kein Industriebau im herkömmlichen Sinne. Dort werden keine Maschinen oder Konsumgüter produziert. Firmeninhaber Gerd Reime ist Erfinder, sodass die Grundstruktur des Bauwerks mit seinen Laboren, Büros für Verwaltungsmitarbeiter, zwei Konferenzräumen und einer kleinen Werkstatt für die Herstellung von Prototypen durchaus mit einem Hochschulinstitut vergleichbar ist.

Einen städtebaulichen Akzent in Richtung der noch unbebauten Umgebung setzt die voll verglaste Hauptfassade mit dem filigranen und farbig gefassten Sichtbetonvordach. Sie öffnet sich zum zweigeschossigen, lichtdurchfluteten Foyer, das als Ort der Kommunikation für die Unternehmensphilosophie der innovativen Ideenschmiede steht. Eine elegante, lang gestreckte Betontreppe führt ins Obergeschoss, das von Galerien gerahmt wird.

Der Grundriss des Hauses ist klar strukturiert. Zu beiden Seiten des Foyers befinden sich Büros und Labore, die den Mitarbeitern herrliche Ausblicke in die Rheinebene und den Schwarzwald bieten. Die beiden durch die großzügige Eingangshalle getrennten Raumschienen werden im rückwärtigen Bereich, wo sich unter anderem Sonderfunktionen befinden, zusammengefasst.

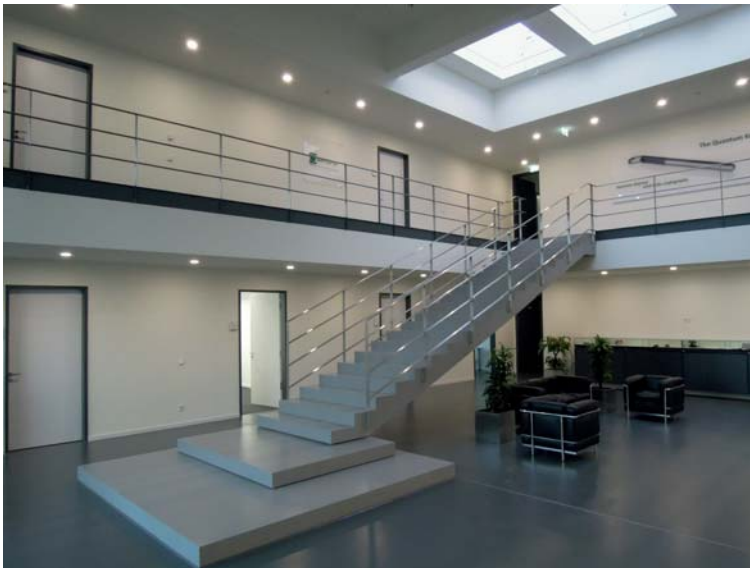
Formen und Farben sind im Inneren und Äußeren reduziert und beschränken sich auf wenige sorgfältig ausgewählte Materialien. Die Details sind stimmig. Um die Klarheit des Kubus nicht zu beeinträchtigen, wird beispielsweise auf störende Fallrohre vor der Fassade verzichtet. Schmidt ist im Zusammenspiel und im Spannungsfeld mit dem engagierten Bauherrn Gerd Reime ein großer Wurf gelungen. Ein solches Ausrufezeichen sei anderen Investoren in Industriegebieten zur Nachahmung dringend ans Herz gelegt. In ein solches Haus kommen die Mitarbeiter jeden Morgen gerne zum Dienst.



Picosens-
Gebäude:
Haupteingang.



Picosens-
Gebäude: Ober-
geschoss des
Foyers.



Picosens-
Gebäude: Das
zweigeschossige
Foyer ist ein
Ort der Kommu-
nikation.

Wohngebäude

Die Situation im Wohnungsbau hat sich innerhalb der beiden vergangenen Jahrzehnte in Bühl entscheidend verändert. Immer mehr ältere Menschen zieht es wegen der besseren Infrastruktur aus den Dörfern in die Innenstädte.¹⁹ Sie verkaufen ihre oftmals in landschaftlich reizvoller Lage gelegenen Einfamilienhäuser und suchen vor allem auch in der Bühler Kernstadt seniorengerechte Wohnungen. Dort entstehen, häufig auf innerstädtischen Brachflächen, große und gestalterisch selten ansprechende Wohnanlagen mit teuren Eigentumswohnungen. In der Tat ist die Nachfrage nach innerstädtischen Wohnungen inzwischen so groß, dass sie nicht befriedigt werden kann. Frei stehende Einfamilienhäuser werden aktuell in der Kernstadt nur noch vergleichsweise selten realisiert. „Wir haben uns aber von dieser Idee verabschiedet, weil das innenstadtnahe Grundstück für frei stehende Einfamilienhäuser im Grunde zu wertvoll ist“, erklärte der damalige Technische Beigeordnete und heutige Oberbürgermeister Hubert Schnurr bereits am 24. September 2010 gegenüber dem Acher- und Bühler Boten.²⁰

Einfamilienhäuser entstehen inzwischen nur noch in den Stadtteilen. Die Ergebnisse sind meist banal. Auf dieses grundsätzliche Problem hat die Stuttgarter Architekturkritikerin Ursula Baus beim Neujahrsempfang des Kreisgruppe Baden-Baden/Rastatt/Ortenaukreis des Bundes Deutscher Architekten am 5. Januar 2011 in Baden-Baden hingewiesen. Die Einfamilienhäuser in den Vorstädten bezeichnete sie als „Wüstenrot-Warzen“. Wenn man dort ein schönes Haus finde, sei das Zufall.²¹

Sowohl im Hinblick auf die Neubauten von Einfamilienhäusern als auch auf das Bauen im Bestand, also den Umbau von bestehenden älteren Einfamilienhäusern, ist in Bühl Thomas Bechtold zu nennen, der sich in den beiden vergangenen Jahrzehnten zum wichtigsten „Häuslebauer“ der Stadt entwickelt hat. Seit 2008 hat Bechtold bei Wettbewerben der Architektenkammer Baden-Württemberg und des Bundes Deutscher Architekten (BDA) insgesamt sechs Preise für seine Wohnbauten erhalten. Bechtold wurde nicht nur für kostspielige Villen, sondern auch für Einfamilienhäuser ausgezeichnet, die mit einem „normalen“ Geldbeutel zu finanzieren sind.

Mehrfamilienhaus (Freiburger Str. 2 a und b)

Architekten: 4plus (Isolde Bäuerlein, Dietrich Gekeler, Alexander Grünenwald, Berta Heyl) (1995/96)

Bauherr: Kommunale Wohnungsbaugesellschaft Bühl und Umland mbH

Auszeichnung: Hugo-Häring-Auszeichnung/Gute Bauten des BDA (1996)

Das Mehrfamilienhaus wurde in den Jahren 1995 und 1996 nach Plänen der Gruppe 4plus gebaut. Das 1981 gegründete Karlsruher Büro besteht nicht mehr. Die Karlsruher Architektengruppe, die eine ganze Reihe Auszeichnungen für ihre Bauten erhalten hat, trennte sich bald nach der Fertigstellung des Mehrfamilienhauses in Bühl und gründete 1998 zwei neue Büros: Grünenwald+Heyl Architekten und Gekeler Bäuerlein Architekten.

Bauherr in Bühl war die Kommunale Wohnungsbaugesellschaft Bühl und Umland, die 1993 auf Initiative des damaligen Bühler Oberbürgermeisters Gerhard Helbing gemeinsam mit der Stadt Lichtenau und der Gemeinde Rheinmünster gegründet und 2000 aufgelöst wurde. Helbing übernahm den Vorsitz des Aufsichtsrates. Geschäftsführer war Günter Paul Schröter, innerhalb der Stadtverwaltung Bühl zuständig für Hochbau.²² Nach Helbings Ausscheiden aus dem Amt 1997 sah man rathausintern keinen Bedarf mehr für kommunalen Wohnungsbau. Die Gesellschaft wurde liquidiert.

Zweck der Gesellschaft war laut Satzung, im Rahmen ihrer kommunal- und gebietsbezogenen Aufgabenstellung, vorrangig eine sozial verantwortbare Wohnungsversorgung für breite Schichten der Bevölkerung sicherzustellen und die kommunale und auf den südlichen Landkreis Rastatt bezogene Siedlungspolitik und Maßnahmen der Infrastruktur zu unterstützen. Gleichzeitig sollte die Gesellschaft städtebauliche Entwicklungs- und Sanierungsmaßnahmen durchführen.

Realisiert wurde neben dem preisgekrönten Mehrfamilienhaus in der Weststadt ein Mehrfamilienhaus in Lichtenau. Projekte im Bühler Wasserbett und in Rheinmünster, für die renommierte Büros aus der Region beauftragt worden waren, kamen nach Helbings Ausscheiden aus dem Amt nicht mehr zur Ausführung.

Nachdem in den vergangenen Jahren in der Kernstadt zahlreiche wenig qualitätvolle und zum Teil sehr umstrittene Mehrfamilienhäuser unter der Bauherrschaft privater Investoren entstanden sind,²³ verdient diese von den Kommunen des südlichen Landkreises Rastatt initiierte Wohnungsbaugesellschaft besonderes Interesse.

Das vom BDA ausgezeichnete Gebäude entstand in einem kleinen konventionellen Quartier mit Mehrfamilienhäusern (Baugebiet Kirchgasmatten Nord) zwischen der Rheinstraße und der Bahnnebenstrecke, die durch die Weststadt in Richtung Rheintal führt. Hinter einer Lärmschutzwand verläuft parallel zur Rheinstraße die rund 150 Meter lange Karlsruher Straße, an deren Westseite sich eine weitgehend geschlossene Reihenbebauung erstreckt. Von dort aus gehen nach Westen zwei kurze Sackgassen ab (Mannheimer Straße und Freiburger Straße). Aus stadtplanerischer Sicht ist dieses Quartier alles andere als innovativ.

Ziel des Büros 4plus war es laut seiner Projektbeschreibung, mit dem Mehrfamilienhaus in der Freiburger Straße für junge Familien kostengünstige Eigentumswohnungen mit Einfamilienhaus-Qualitäten zu schaffen. In dem langgestreckten dreigeschossigen Gebäude mit Satteldach entstanden insgesamt neun gestapelte Maisonette- und Zweigeschosswohnungen mit verschiedenen Größen und Zuschnitten. Dies wird durch Koppelräume, die sich den Reihenhauselementen auf verschiedene Weise zuordnen lassen, ermöglicht. Mit ausbaufähigen Galerien und Kinderzimmern im Dachgeschoss haben die Architekten verschiedenen Familiensituationen und -bedürfnissen Rechnung getragen.

Parallel zur südlichen Eingangsfassade des Mehrfamilienhauses erhebt sich in voller Gebäudebreite ein offener Garagentrakt mit Pultdach. Die unmittelbar dahinter steil aufragende Hausfassade ist unterschiedlich behandelt. Das Treppenhaus im östlichen Bereich und die Galerie im dritten Geschoss sind in Form einer Pfosten-Riegel-Konstruktion transparent gestaltet, sodass der gesamte öffentliche Bereich des Hauses, der der Erschließung der Wohnungen dient, von außen ablesbar ist. Die vorkragende verglaste Galerie wird von neun schlanken Stahlstützen in Kolossalordnung, die sich über die beiden unteren Geschosse erstrecken, getragen. Vor die dem Garten zugewandte Nordseite tritt im Erdgeschoss ein transparentes Vordach, der auf einer Stahlkonstruktion vorkragende Balkon in voller Gebäudebrei-



Mehrfamilienhaus (Freiburger Str. 2a und b): Eingangsfassade.



Mehrfamilienhaus (Freiburger Str. 2a und b): Gartenseite.

te erinnert an eine Loggia, die in eine zeitgenössische Architektursprache übertragen wurde.

Das Gebäude wird von der Jury als „erfrischender Kontrast“ und „familienfreundlicher Beitrag zum Wohnungsbau“ gewertet, der über sinnvoll gestaffelte öffentliche, halböffentliche und private Zonen erschlossen wird.²⁴ „Ein gut nutzbarer Windfang bildet das Entree zu den Wohnungen, die geschickte Zuschnitte aufweisen. Die im zweiten Ober- und im Dachgeschoss befindlichen Maisonette-Wohnungen werden über ein transparentes Treppenhaus und einen im Detail gut durchdachten verglasten Laubengang erschlossen. Die Wohnseite des Gebäudes mit Zugängen zum Grünbereich bzw. den Balkonen ist abwechslungsreich gegliedert und bietet private Außenbereiche.“

Wohnhaus SAM (Kernstadt)

Architekt: Thomas Bechtold (2008)

Bauherr: Er möchte nicht genannt werden. Auch die Adresse ist privat.

Auszeichnung: Beispielhaftes Bauen der Architektenkammer Baden-Württemberg (2008)

Die Aufgabe, die sich der Bühler Architekt Thomas Bechtold und sein Bauherr stellten, ist in einer Zeit, in der komplette Neubauten seltener

werden und Bauen im Bestand an Bedeutung gewinnt, geradezu typisch. Im rückwärtigen Bereich der Hauptstraße, der für den Passanten kaum einsehbar ist, fand Bechtold ein unattraktives zweigeschossiges Gebäude aus den 1960er Jahren. Es erhob sich über rechteckigem Grundriss und besaß zwei nach innen geneigte Pultdächer. Abgesehen von gestalterischen Defiziten wies das Haus gleich zwei Mängel auf. Der Innenraum war kleinteilig und verwinkelt, die Wärmedämmung entsprach nicht modernen Ansprüchen.

Ein Vorteil für den Bauherrn war das große Grundstück. Bauplätze mit diesen Dimensionen werden in der Kernstadt bereits seit Jahrzehnten nicht mehr ausgewiesen. Im Vergleich zu einem kompletten Neubau war der Umbau überdies günstiger. Bechtold gelang es, den Altbau in seiner Grundform zu erhalten und damit Kosten zu sparen. Die Modernisierung macht das Einfamilienhaus aber zu einer völligen „Neuschöpfung“, wie es im Urteil des Preisgerichts heißt. Der Umbau ist so geglückt, dass der Betrachter, wie ich 2008 in meiner Architekturkritik festgestellt habe, an die Verwandlung des hässlichen Entleins zum schönen Schwan in Hans Christian Andersens Märchen erinnert wird.²⁵

„Durch eine reduzierte Farb- und Materialwahl, durch einfache Details und die Minimierung des vormalig prägenden Dachrandes wurde die bestehende kubische Außenform noch verfeinert“, erklärt Bechtold in seiner für den Wettbewerb der Architektenkammer eingereichten Projektbeschreibung. Um den kubischen Eindruck zu betonen, ersetzte der Architekt die Pultdächer durch ein Flachdach. Während die Eingriffe in die Gebäudehülle maßvoll blieben, wurde der Innenraum grundlegend umgestaltet. Die kleinteilige Raumstruktur des Ursprungsbaus wurde durch große fließende Räume ersetzt. Lediglich aus statischen Gründen notwendige Deckenunterzüge und Stützen lassen den früheren Grundriss noch erkennen. Im Erdgeschoss entstand eine offene Raumfolge mit Kaminraum, Küche, Essbereich und Medienraum, das ähnlich gegliederte Obergeschoss wird durch einen großen Raum geprägt, der Schlaf- und Badezimmer vereint. Der einheitlich gewachste und pigmentierte Betonboden unterstreicht den fließenden Charakter der Räume. Eine Eckloggia im Obergeschoss und ein kleiner Binnenhof im Erdgeschoss lassen Innen- und Außenraum verschmelzen.



Wohnhaus SAM
(Kernstadt).



Wohnhaus SAM:
Wohnbereich.



Wohnhaus SAM:
Loggia im
Obergeschoss.

Bei der Auswahl von Farben und Materialien hat sich der Architekt bewusst beschränkt. Dies betont die reduzierte Formsprache. Die Fassade, in die rechteckige Fenster mit unterschiedlichen Formaten eingeschnitten sind, wurde mit einem weißen Systemputz gedämmt.

„Der Architekt überträgt ein in keiner Weise ansprechendes und erhaltenswertes Wohnhaus in eine zeitgemäße Formsprache“, heißt es im Urteil der Jury. Das Haus beeindruckte durch seine klar umrissene kubische Gestalt sowie die reduzierte und sorgfältig detaillierte Material- und Farbwahl. Durch die Beseitigung von Innenwänden entstand ein großzügiger Raum. Die Jury hebt ebenfalls die großformatigen Fenster und die tief in den Gebäudekubus eingeschnittene Terrasse hervor, die wichtige Innen-Außenbeziehungen ermöglichen.

Thomas Bechtold sieht das so: „Durch die Beschränkung auf wenige Farben und Materialien strahlt das Gebäude eine angenehme Ruhe und Gelassenheit aus.“

Wohnhaus „Kunstscheune“

Architekt: Thomas Bechtold (2011)

Bauherr: Er möchte nicht genannt werden. Auch die Adresse ist privat.

Auszeichnung: Beispielhaftes Bauen der Architektenkammer Baden-Württemberg (2014), Hugo-Häring-Auszeichnung (2017)

Die Menschen zieht es in die Stadt, jedenfalls die meisten. Ein erfolgreicher Unternehmer und Kunstsammler dachte im fortgeschrittenen Alter ganz anders.

Er baute in der Einsamkeit des Schwarzwalds weit oberhalb des Bühler Stadtteils Neusatz. Seine sogenannte Kunstscheune ist für ungebetene Gäste – nicht ganz ohne Absicht – schwer zu finden.²⁶ „Die Bauherren wählten den Ort bewusst als Rückzugsort aus ihrem städtischen Wohnumfeld“, erklärt der Architekt Thomas Bechtold in der für den Wettbewerb eingereichten Projektbeschreibung. Das 2011 erbaute Gebäude fand auch überregional Beachtung und wurde in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung besprochen.²⁷

Auf den ersten Blick ist nicht ersichtlich, dass der Bau mit erheblichem finanziellem Aufwand errichtet wurde. Er prahlt nicht, sondern

fügt sich hervorragend und beinahe bescheiden in die Landschaft ein. Die Kunstscheune schmiegt sich mit ihrem sehr niedrigen asymmetrischen Satteldach in einen Nordhang. Ihre Außenhaut aus 70000 Holzschindeln auf einer Holzrahmenkonstruktion orientiert sich an alten Hotels an der Schwarzwaldhochstraße. Auch in anderer Hinsicht führt der Neubau eine Tradition fort.

Die Kunstscheune entstand in Massivbauweise (Kalksandsteinmauerwerk und Stahlbetondecken) auf dem Bruchstein-Kellergeschoss eines Vorgängerbaus. Das alte Fachwerkhaus, das den Ansprüchen des Bauherrn nicht genügte, wurde abgerissen, das Untergeschoss blieb bestehen, um den rechtlichen Anspruch auf ein Gebäude im Außenbereich nicht zu verwirken. Die Stadt Bühl als Genehmigungsbehörde bewies viel Einfühlungsvermögen und ermöglichte dieses zweifellos bemerkenswerte Projekt im Außenbereich.



Wohnhaus
„Kunstscheune“
(Neusatz).



Das Wohnhaus
„Kunstscheune“
ist in einen
Schwarzwald-
hang eingebettet.

Das Wohnhaus „Kunstscheune“ wurde über dem Natursteinkeller eines Vorgängerbaus errichtet.



Die „Kunstscheune“ entspricht dem Typus der Villa, weniger formal als im Hinblick auf ihre Dimensionen (379 Quadratmeter Wohnfläche), den baukünstlerischen Anspruch und den mehr als ein Hektar großen, zum Teil terrassierten Garten. Dabei ist sie keineswegs typisch für ihren Architekten, der meist für kubische Formen und Putzfassaden steht. Die Jury der Architektenkammer spricht in ihrer Begründung von einem „herausragenden Beispiel für eine modern gestaltete Villa“.

Das lediglich eingeschossige Gebäude, das an der Talseite über dem alten Kellergeschoss vorkragt, erhebt sich auf annähernd quadratischem Grundriss. Die geschlossene geometrische Form wird für den Eingang an der Bergseite aufgebrochen. Die seitlichen Fassaden werden lediglich durch regelmäßig angeordnete schmale, hochrechteckige Fenster gegliedert, die sich an der Talseite wiederholen. Wegen dieser sparsamen Einschnitte bestimmen die Schindeln den Charakter der Wand. Die Talseite wird allerdings vor allem durch ein großes Panoramaeckfenster geprägt. Der beinahe introvertierte Charakter des Gebäudes verstärkt sich, wenn die ebenfalls mit Schindeln verkleideten Schiebeelemente vor den Fenstern geschlossen werden.

Im Inneren erstreckt sich der Hauptraum fast über die gesamte Breite des Hauses, ist bis zu fünf Meter hoch und vereint die Funktionen Wohnen, Essen, Bibliothek und Kunstsammlung. Letzteres ist der



Grund für die beachtliche Raumhöhe. Der Bauherr benötigt Wandfläche für die Präsentation der Gemälde. Die großzügige Verglasung an der Talseite erlaubt einen atemberaubenden Ausblick in die Rheinebene. Der Architekt malt ein grandioses Bild, das die Konkurrenz mit den Kunstwerken auf Leinwand nicht scheuen muss.

Die privaten Räume des Hausherrn (Schlafzimmer, Küche, Bad) schließen ein wenig abgeschieden rechts des Eingangs entlang eines Korridors an, im Untergeschoss befinden sich ein Gästezimmer, Technik- und Lagerräume. Sie sind weitaus weniger spektakulär, wurden von Thomas Bechtold aber ebenso sorgfältig detailliert. Die hochwertige Auswahl der Materialien und die präzise handwerkliche Verarbeitung, die charakteristisch für alle Wohnbauten des Bühler Architekten sind, finden sich auch dort.

In ihrer gelungenen Symbiose aus Understatement, Landschaftsbezug und gestalterischer Qualität ist die „Kunstscheune“ in der zeitgenössischen Wohnhausarchitektur Mittelbadens vermutlich einzigartig. Es ist deshalb im Grunde zu bedauern, dass dieses Gebäude fernab der öffentlichen Wahrnehmung entstanden ist.

Neben der „Kunstscheune“ wurde bereits 2008 das von Bechtold entworfene Wohn- und Atelierhaus für das Brillendesigner-Ehepaar Frost in Sasbach von BDA und Architektenkammer gleich doppelt prä-

Wohnhaus
„Kunstscheune“:
Das Panorama-
fenster erlaubt
einen grandio-
sen Blick über
die Rheinebene.
(Foto: Marcus
Kaufhold)

miert. Diese beiden Wohnhäuser sind damit die erfolgreichsten Bauten im inzwischen umfangreichen Œuvre des Bühler Architekten. Die Anlage in Sasbach besteht aus zwei kubischen, schwarz verputzten Baukörpern und ist nach dem Urteil der BDA-Jury unter meinem Vorsitz „die gelungene Antwort auf ein Lebensmodell und stellt die verloren gegangene Einheit von Wohnen und Arbeiten wieder her. Die Baukörper für Wohnen und Arbeiten wurden ungewöhnlicherweise sowie mit einem beachtlich geringen Budget in einem Industriegebiet realisiert. Ihre Anordnung schafft eine klare Trennung zwischen privatem, geschäftlichem und öffentlichem Bereich“ Bechtold spielt beim Entwurf seiner Wohnbauten mit der Formsprache des legendären Bauhauses und verbindet diese mit einer baukonstruktiven und handwerklichen Präzision bis ins Detail. Mit der „Kunstscheune“ wurde allerdings ein Wohnhaus ausgezeichnet, das nicht unbedingt typisch für das geschliffene Design Bechtolds ist und deshalb eine gewisse Sonderstellung in seinem Schaffen einnimmt.

Wohnhaus Bechtold (Kappelwindeck)

Architekt: Thomas Bechtold (2013)

Bauherren: Thomas Bechtold, Maria-Theresia Bold

Auszeichnung: Beispielhaftes Bauen der Architektenkammer Baden-Württemberg (2014)

Ein Architekt baut für sich selbst. Es ist zwar nicht ungewöhnlich, wenn die Aufgaben von Planer und Bauherr vereint werden, aber auch nicht eben alltäglich. Nur in dieser Doppelfunktion kann der Architekt ohne fremde Einflüsse seine Ideen uneingeschränkt realisieren.²⁸

Thomas Bechtold ist ein Spezialist für Einfamilienhäuser. Deshalb ist es spannend, wie der Architekt sein 2013 fertiggestelltes Eigenheim gestaltet. Es entstand auf einem extrem schmalen Grundstück in einem bereits seit 1967 bestehenden Baugebiet in der Vorbergzone mit Häusern, die in der Regel dem in der Region weit verbreiteten Schema mit geneigtem Dach und Lochfassade folgen.

Bechtolds zweigeschossiger Baukörper hat die Form eines langgestreckten Quaders und ist als Passivhaus konzipiert. Die Einfügung in



Wohnhaus
Bechtold.
(Foto: Thomas
Bechtold)



Wohnhaus
Bechtold:
Wohnbereich im
Obergeschoss.



Der Bühler
Architekt Tho-
mas Bechtold
(vorne rechts)
führte die Jury
der Architekten-
kammer unter
dem Vorsitz von
Eva Schlech-
tendahl (links)
2014 durch sein
Wohnhaus.



Die Jury für den Hugo-Häring-Preis tagte 2011 unter dem Vorsitz von Prof. Kerstin Gothe (links) vom KIT in Bühl. Weitere Juroren waren (v. l. n. r.) der damalige Technische Beigeordnete Hubert Schnurr, Prof. Rainer Hascher (TU Berlin), Corina Bergmaier (Stadt Bühl als Begleiterin des Preisgerichts), Prof. Hartwig Schneider (RWTH Aachen) und Wilfried Dechau.

die Umgebung und die Ausbildung des Grundrisses waren im Hinblick auf die schwierige Topografie eine anspruchsvolle Aufgabe. Das Bauwerk ist tief in den Hang eingeschnitten und schottet sich mit seiner weitgehend geschlossenen Fassade gegen den Brombachweg ab. Der kubische Bau ist durch Portal, Vordach und überdachten Freibereich vielfach aufgebrochen und erhält dadurch, insbesondere an der dem klausurartigen Innenhof zugewandten Südwestfront, Plastizität. Diese ist die eigentliche Schauseite, die aber nur den Bewohnern zugänglich ist und damit für einen Rückzug ins Private steht.

Erd- und Obergeschoss haben eine völlig unterschiedliche Grundrissstruktur. Im Erdgeschoss erstreckt sich entlang der weitgehend geschlossenen Außenwand ein Korridor in voller Gebäudehöhe. Von dort aus erreicht der Besucher die an der linken Seite aneinandergereihten Räume (Schlafzimmer, Arbeitszimmer, Bäder), die dem traditionellen Prinzip der klar definierten und abgetrennten Einheiten folgen, und zusätzlich über die einläufige Holzterasse aus eingeleimten Kragstufen das Obergeschoss. Dieses besteht im Gegensatz zur kleinteiligen Grundrissstruktur im Erdgeschoss aus einem einzigen fließenden, ungewöhnlich hohen Raum, der die Funktionen Wohnen, Essen und Küche vereint und sich auch galerieartig zum Korridor öffnet. Im Gegensatz zu klassischen Mustern wurde diese Wohnform erst seit

den 1920er Jahren unter anderem durch Ludwig Mies van der Rohe geprägt. Die Fassade zum Innenhof mit dem Freibad wird durch Fenster mit einer Pfosten-Riegel-Konstruktion gegliedert. An den Wohnbereich schließt in Richtung Westen und Norden jeweils eine Terrasse an. Diese bieten durch ihre bewusst unterschiedliche Anordnung zu verschiedenen Tageszeiten ganz verschiedene Aufenthaltsqualitäten. Die großzügige Verglasung in voller Gebäudehöhe und -breite hebt die Trennung zwischen dem Innen- und dem privaten Außenraum auf. Das Haus folgt der für Bechtold typischen reduzierten Formensprache, die durch kubische Formen geprägt wird. Die schlichte Großform wird dabei mit einer perfekten Ausbildung der Details verbunden. Charakteristisch sind ebenfalls hochwertige Baumaterialien und eine exakte Verarbeitung, die für handwerkliche Qualität steht. Mit diesem Wohnsitz demonstriert der Bauherr und Architekt gleichermaßen sein Selbstbewusstsein und seinen Anspruch.

In seiner den Wettbewerbsunterlagen beigefügten Projektbeschreibung spricht Bechtold von einem „puristischen Baukörper, der sich in das Gelände eingräbt und sich in der Hauptorientierung nach Süd-Westen ausrichtet, was dem Grundgedanken des Passivhauses optimal entspricht. Der Baukörper ist sorgfältig ausgeschnitten und definiert durch Einschnitte und Rücksprünge Eingang und überdachte Freibereiche, welche dem Gebäude Tiefe und Charakter verleihen.“

Nach Auskunft des Architekten wurden die tragenden Wandscheiben aus Betonfertigteilen errichtet. An den Außenwänden und unter der Bodenplatte wurde das Gebäude mit einer 30 Zentimeter starken Wärmedämmung versehen. Dabei kam unter der Bodenplatte ein Prototyp der Firma Dow zum Einsatz, der bei diesem Projekt zum ersten Mal verbaut wurde.

Anmerkungen

- 1 Ulrich Coenen: Der Hugo-Häring-Preis in Mittelbaden. Ausgezeichnete Bauwerke seit 1969 in der Kreisgruppe Baden-Baden/Rastatt/Ortenaukreis des Bundes Deutscher Architekten (BDA). In: Die Ortenau 93 (2013), S. 453–486.
- 2 Marc Augé, Non-Lieux. Introduction à une anthropologie de la surmodernité. Le Seuil 1992.
- 3 Homepage der Stadt Bühl, www.buehl.de, Link: Wirtschaft/Standortinformationen, abgerufen am 28. Dezember 2016.
- 4 Ulrich Coenen: Mit starker Geste wird Identität gestiftet. In: Acher- und Bühler Bote (ABB), 26. August 2011, Nr. 197, S. 17.

- 5 Beispielhaftes Bauen 1998–2008: Baden-Baden und Landkreis Rastatt. Hrsg. von der Architektenkammer Baden-Württemberg. Stuttgart (2008).
- 6 Ulrich Coenen: Möbelsystem aus Bühl für den Olymp der modernen Kunst. In: ABB, 15. Februar 2002, Nr. 39, S. 15.
- 7 Ulrich Coenen: USM-Gebäude jetzt unter Denkmalschutz. In: ABB, 2. Februar 2017, Nr. 27, S. 21.
- 8 Ulrich Coenen: USM verlegt Möbelmontage nach Leipzig. In: ABB, 11. Januar 2017, Nr. 8, S. 19.
- Ulrich Coenen: Verhandlungen laufen nur schleppend an. In: ABB, 4. März 2017, Nr. 53, S. 23.
- 9 Der Abriss zur Baugeschichte des Bühler USM-Standorts folgt meinem Aufsatz: Ulrich Coenen: Fritz Haller und USM – Zur Bedeutung des Schweizer Architekten und Möbeldesigners für Bühl. In: Die Ortenau 91 (2011), S. 61–88.
- 10 Stadtgeschichtliches Institut Bühl (Stgl), Bestand Bauordnung, AZ 7021.
- 11 Fritz Haller. Bauen und Forschen. Dokumentation der Ausstellung. Kunstverein Solothurn im Kunstmuseum Solothurn. Solothurn 1988, S. 2.11.1f. Der Katalog gibt als weiteren Mitarbeiter Rudolf Steiner an.
- 12 Stgl, Bestand Bauordnung, 1986-0050.
- 13 Stgl, Bestand Bauordnung, 1991-0226.
- 14 Ulrich Coenen: Frischzellenkur für eine Architektur-Ikone – Der Schweizer Büromöbelhersteller USM modernisiert sein Bühler Werk. In: ABB, 2. Dezember 2009, Nr. 279, S. 17.
- 15 Der Autor dankt Herrn Dipl.-Ing. Robert Wurm (Freier Architekt BDA) für seine ausführlichen Hinweise zur Sanierung des Gebäudes.
- 16 Ulrich Coenen: Filigrane Architektur wird wieder ungetrübt erlebt. In: ABB, 4. November 2014, Nr. 254, S. 21.
- 17 Beispielhaftes Bauen 2008–2014: Baden-Baden und Landkreis Rastatt. Hrsg. von der Architektenkammer Baden-Württemberg. Stuttgart (2014), S. 11.
- 18 Ulrich Coenen. Ausrufezeichen im Industriegebiet – Peter W. Schmidt plant Picosens-Neubau. In: ABB, 17. Oktober 2015, Nr. 240, S. 25; Ders.: Preis für das „Wolkenkuckuckshaus“ – Elf Hugo-Häring-Auszeichnungen wurden gestern Abend verliehen. In: ABB, 14. Juli 2017, Nr. 160, S. 29.
- 19 Vgl. Ulrich Coenen: Anmerkungen zur Entwicklung der Bühler Innenstadt seit 2005. In: Bühler Jahrbuch 2016. Bühl 2016, S. 21–40.
- 20 Ulrich Coenen: Anwohner fordern ein Stockwerk weniger. In: ABB, 24. September 2010, Nr. 221, S. 21.
- 21 Ulrich Coenen: „Baukultur in unserem Land ist katastrophal“ – Ursula Baus referierte beim BDA-Neujahrsempfang. In: ABB, 7. Februar 2011. Nr. 30, S. 15.
- 22 Schröter folgte in der Phase der Auflösung der Gesellschaft 1999 der damalige Erste Beigeordnete Hubert Schnurr.
- 23 wie Anm. 19.
- 24 Karl Wilhelm Schmidt/Heinz W. Krewinkel: Architektur 1993–1996 in Baden-Württemberg. Bd. 5. Stuttgart 1997, S. 134f.
- 25 Ulrich Coenen: Vom hässlichen Entlein zu einem schönen Schwan. In: ABB, 21. Oktober 2008, Nr. 246, S. 22.
- 26 Ulrich Coenen: Kunst in der Einsamkeit der Berge. In: ABB, 29. November 2014, Nr. 276, S. 29.
- 27 Birgit Ochs: Neue Häuser 2012: Kunstscheune Heilig's Zäpfle. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 29. Oktober 2012, online <http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/immobilien/neue-haeuser-2012-kunstscheune-heilig-s-zaepfle-11941234.html>, abgerufen am: 18. April 2017.
- 28 Ulrich Coenen: Schlichte Großform in Perfektion. In: ABB, 13. November 2014, Nr. 262, S. 25.